

Umgangsformen mit Rassismus in Deutschland – am Beispiel von Ressourcen, Strategien und Potenzialen von Black Indigenous People of Color

Francesca Sika Dede Puhlmann

»So unterschiedlich wir auch sind, liegt unser jeweiliges Wissen um das Aus-dem-Raster-Fallen sehr nah beieinander. Unser Wissen um das Niemals-normal-Sein. Wir sind immer sichtbar. Wir sind Teil einer Community. [...] Wir sind die anderen, die wissen, dass normal uns nichts zu sagen hat. Normal ist keine Autorität für uns. [...] Aber wir wissen um die Kraft der Allianzen. Also schaffen wir unsere eigenen Strukturen, und wenn wir in Gefahr sind, werden wir uns aufeinander verlassen können.« (Aydemir/Yaghoobifarah 2019)

In *Eure Heimat ist unser Albtraum*, herausgegeben von Hengameh Yaghoobifarah und Fatma Aydemir (2019), verorten sich 14 Autor*innen¹ *of Color* auf eine literarische Erzählweise selbst, indem sie ausloten, was *Heimat*² für sie bedeutet und wie Heimat sich in Deutschland für sie gestaltet. Das Zitat deckt bereits einige der unzähligen Begleiterscheinungen, die mit Rassismus und anderen Unterdrückungsformen³ einhergehen, auf. Zum Beispiel die ständige Sichtbarkeit Rassifizierter und

1 Das Asterisk (*) soll verdeutlichen, dass es mehrere Geschlechtsidentitäten außerhalb von Zweigeschlechtlichkeit gibt (vgl. Kelly 2019: 11).

2 Im Folgenden werden alle Wörter kursiv geschrieben, deren Begriffskonzepte ambivalent, historisch vorbelastet und/oder nicht eindeutig geklärt sind. Sowie alle nichtdeutschen Wörter.

3 Das Buch *Eure Heimat ist unser Albtraum* verfolgt einen intersektionalen Ansatz. Das heißt, dass neben Rassismus auch Sexismus, Klassismus, Homophobie, Trans*- und Inter*-

das Gefühl, um eine deutsche Zugehörigkeit kämpfen zu müssen. Oder die Gefahren, die von Rassismus in Deutschland ausgehen, sowie das kollektive Bedürfnis nach Zusammenschluss unter Verbündeten, um gegen Rassismus in Deutschland vorzugehen.⁴ Überall dort, wo Rassismus wirkt, ist auch Widerstand und Veränderung nötig und möglich. Die Geschichte des Rassismus ist neben Leid, Schmerz, Kriegen und Massenmorden auch geprägt von Geschichten des Widerstands, von Kämpfen und alltäglichen Auseinandersetzungen. Sowohl das über Jahrhunderte und Generationen gewonnene Wissen, das durch den Umgang mit und die Bewältigung von Rassismus in all seinen Facetten entstanden ist, als auch Diskurse aus der Perspektive Rassismus-Erfahrener bleiben in der gegenwärtigen Rassismusforschung jedoch weitestgehend unberücksichtigt (Kilomba 2008; Bojadžijev 2012; Kazeem-Kamiński 2018). Die von *Communities of Color*⁵ entwickelten Umgangsformen und Kapazitäten der Bewältigung, die sich aus der Erfahrung mit Rassismus ergeben, bleiben ebenso überwiegend unbeleuchtet. Wenn aber Menschen, die selbst Rassismus erfahren, aus den Diskursen ausgeschlossen werden, wird Rassismus weiterhin und vermehrt aus einer *weißen*⁶ Positionierung verhandelt. Mit dem Einbezug der Perspektive von Rassifizierten geht es darum, *People of Color* (PoC) und *Black Indigenous People of Color* (BIPOC)⁷, deren Arbeit in den Bereich der Rassismus-

Feindlichkeit sowie Diskriminierungen aufgrund unzähliger weiterer Kategorien, die Differenz erzeugen, in den Blick genommen werden.

- 4 Die Verfasserin verortet sich in diesem Zusammenhang als Mitglied der rassismuserfahrenen Gruppe.
- 5 Unter einer Vielzahl von Bezeichnungspraxen zielt die Selbstdefinition *Black Indigenous People of Color* (BIPOC) sowie die Bezeichnung *Communities of Color* (welche den Gemeinschaftscharakter stärker fokussiert) darauf ab, ein Merkmal der Gemeinschaft zu definieren, welches ihre Mitglieder teilen: eine gemeinsame Geschichte und aktuelle/historische Erfahrungen mit Rassismus (vgl. Balajee/Todd 2012). Das *Indigenous* in BIPOC stellt die Erfahrungen, Kämpfe und das Vermächtnis der Unterdrückung der Schwarzen und indigenen Gemeinschaft in den Vordergrund. Daher ist BIPOC in der Lage, alle *People of Color* zu repräsentieren und gleichzeitig die Erfahrungen von Schwarzen und indigenen Menschen zu berücksichtigen (Hasters 2019).
- 6 *Weiß* wird klein und kursiv geschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich dabei um kein neutrales Adjektiv, wohl aber um eine als überlegen konstruierte Norm handelt. Die Schreibweise soll genau diese Hierarchie aufzeigen, dekonstruieren und infrage stellen (Roig 2021).
- 7 *Black Indigenous People of Color* dient in diesem Zusammenhang als Sammelbegriff für nicht-weiße Menschen, die sich als »weder-noch« identifizieren. »Laut Definition der Vereinten Nationen sind Indigenous die Nachfahren der Menschen, die ein Gebiet bereits bewohnten, bevor sie von Gruppen aus anderen Teilen der Welt unterworfen, untergeordnet oder kolonialisiert wurden oder ihr Gebiet Teil eines Staates wurde. Bis heute sind sie nicht maßgeblich an den nationalen Regierungen der Länder beteiligt, in denen sie leben. Indigenous ist als übergeordnete Selbstbezeichnung akzeptiert« (vgl. <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/indigene>). »Im deutschen, herrschenden Sprachgebrauch ersetzen die Begriffe ›indigen« oder ›Indigene_r« lediglich die kolonialistischen Termini ›eingeboren« oder ›Eingebore-

kritik gehört, als Expert*innen für diese Themen anzuhören. Rassifizierte sind nicht nur Expert*innen aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen mit Rassismus, sondern weil sie ihre Erfahrungen in strukturelle, historische und rassistische Kontinuitäten integrieren können. Durch einen Fokus auf Rassismuserfahrungen und Mehrfachdiskriminierungserfahrungen von *Communities of Color* als zentralen Analysegegenstand schließt die vorliegende Analyse somit an rassismuskritische, feministische, postkoloniale beziehungsweise dekoloniale Forschung sowie Intersektionalitäts-Konzepte an (vgl. Mecheril 1997, 2000; Terkessidis 2004; Castro Varela 2007; LesMigraS 2012).

Dieser Beitrag präsentiert, welche Erkenntnisse sich zu Umgangsformen und Bewältigungskapazitäten von Menschen, die negativ von Rassismus betroffen sind, aus der aktuellen Forschungsliteratur ableiten lassen. Diese Umgangsformen werden in Strategien, Ressourcen und Potenziale unterteilt, sind jedoch nicht trennscharf voneinander abgrenzbar. Daher werden sie hier nicht isoliert voneinander betrachtet, sondern als ein zusammenhängendes, dynamisches Kapital verstanden, woraus sich diverse bewusste sowie unbewusste und routinierte Formen der Bewältigung ableiten. Unter Ressourcen wird ein Fundus verstanden, der bei *Communities of Color* aufgrund der Erfahrung Migration besteht. Also eine Art Ausstattung, wie das Wissen, das von Individuen in kollektive Strukturen hineingegeben wird, sowohl schützt als auch dabei hilft, in rassistischen Strukturen sinnvoll zu handeln und zu navigieren. Strategien beschreiben die Taktiken und Künste, die eingesetzt werden, um mit strukturellem Rassismus in *weißen* Mehrheitsgesellschaften und mit einer kolonialen Vergangenheit umzugehen, dabei handlungsfähig zu bleiben und trotz oder gerade aufgrund schmerzhafter Erfahrungen das eigene Leben positiv zu gestalten. Potenziale beziehen sich auf die Zukunft als eine Möglichkeit der Entstehung und der Transformation, wie beispielsweise eine Transformation individueller Lebenssituationen und individueller Handlungsspielräume.

Im Abschnitt »Ressourcen, Strategien und Potenziale« werden die Ergebnisse der aktuellen Forschung zu den Möglichkeiten der Bewältigung von Rassismuserfahrungen dargelegt. Rassismuserfahrungen sind hoch komplex, daher kann in diesem Beitrag kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Es sei angemerkt, dass insbesondere intersektionale und feministische sowie die Perspektiven

ne_r<. Als semantische Entsprechung ist ›indigen‹ kein vermeintlich ›neutraler‹ Begriff, da er ausschließlich diverse außereuropäische Menschen und Gesellschaften bezeichnet und diesen implizit ›Rückständigkeit‹ und ›Primitivität‹ unterstellt« (Arndt 2011: 691). In Deutschland verbinden wir den Ausdruck ›indigene Völker‹ automatisch mit dem »I-Wort« in Bezug auf die Amerikas, wobei die Bezeichnung ein historischer Irrtum ist und sich ursprünglich auf In-der/Inderinnen bezieht. Doch auch in Deutschland gibt es indigene Völker (vgl. <https://renk-magazin.de/warum-auch-bei-uns-das-i-in-bipoc-nicht-fehlen-darf/>).

Schwarzer Deutscher fokussiert betrachtet werden. Im Anschluss folgt eine Zusammenfassung der ausgewählten Forschungen. Der letzte Abschnitt diskutiert die wichtigsten Implikationen für die weitere Forschung, bevor ein kurzes Fazit den Beitrag abschließt.

Aktuelle Forschungen zu Ressourcen, Strategien und Potenzialen von *Communities of Color*

Im Folgenden werden Ergebnisse aus Studien vorgestellt, die sich mit den Möglichkeiten des Umgangs von *Communities of Color* mit Rassismuserfahrungen beschäftigen. Dazu gehören Ressourcen, wie menschliche Fähigkeiten oder Wissen (Terkessidis 2004; Velho 2011), welche auch als »Kulturelle Kapitalien« bezeichnet werden. Mit kulturellem Kapital sind unterschiedliche Ausprägungen von Anlagen oder Ausstattungen gemeint, die teilweise als Vorprägung existieren, sowie solche, die sich bei *People of Color* herausbilden, um in mehrheitlich weißen Gesellschaften zu überleben (Yosso 2005: 76ff.). Sie können auch als *communal funds of knowledge* (Gonzalez et al. 1995) oder akkumuliertes kulturelles Wissen verstanden werden (Bourdieu/ Passeron 1977).

Ressourcen

Durch die Konfrontation und den Umgang mit Rassismus entsteht bei Menschen, die ihm begegnen müssen, ein Bestand von unterschiedlich geformten Ressourcen, der den Umgang mit Rassismus erleichtern kann. Zum Beispiel erwähnt Astride Velho (2011) Wissen als eine kognitive Ressource im Umgang mit Rassismuserfahrungen. Damit ist zum Beispiel das eingangs erwähnte Wissen um das »Niemals-normal-Sein« gemeint. Es ermöglicht Handlungsfähigkeit, indem es strukturelle Einordnungen erlaubt und so ein Werkzeug losgelöst von emotionaler Betroffenheit darstellt. Dies ist eine kognitive Ressource, über die weiße Menschen nicht verfügen, denn sie machen die Erfahrung des »Normal-Seins«, da Weißsein als die Norm anerkannt ist (Terkessidis 2004; Castro Varela 2007; Scharathow 2014; Velho 2016; Ogette 2018).

Kulturelle Kapitalien als Ressourcen von *Communities of Color*

Das *Community Cultural Wealth*-Konzept versucht die Umgangsformen von *Communities of Color* zu erforschen (Yosso 2005). Jedes Kapital kann als eine von vielen Ressourcen im Umgang mit Rassismus gesehen werden. Das Konzept beschreibt sechs Varianten (*Linguistisches*, *Navigations*-, *Familien*-, *Aspirations*-, *Soziales und Widerstandskapital*) des sogenannten *Kulturellen Kapitals*, das Tara Yosso (2005) am Beispiel von *Communities of Color* veranschaulicht. Das Navigationskapital ent-

wickelt sich demnach durch die Orientierung und das taktische Navigieren in rassistisch strukturierten *weißen* Mehrheitsgesellschaften (Bourdieu/Passeron 1977: 80). Dazu gehört beispielsweise, bestimmte, rassistisch geprägte Räume zu meiden, sich bei Behördengängen an Sacharbeiter*innen *of Color* zu wenden, die rassismuserfahren sind und daher vielleicht bestimmte Lebensverhältnisse oder Probleme besser nachvollziehen können. In diesem Zusammenhang geht Schahrzad Farrokhzad auf informelle Lernprozesse ein. Diese meinen das Lernen und Navigieren im deutschen Alltag, am Arbeitsplatz, im Familienkreis oder in der Freizeit (Farrokhzad 2007: 319). *Kulturelle Kapitalien* (insbesondere *Soziales* und *Navigationskapital*) untersucht Farrokhzad (2007) in ihrer biografisch-narrativen Forschungsstudie, indem sie nach Strategien, Ressourcen und Potenzialen von bildungserfolgreichen Migrantinnen iranischer und türkischer Herkunft unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte fragt. Ihre Bemühungen zielen darauf ab, die Fähigkeiten und Kompetenzen dieser unsichtbar gemachten Gruppe stärker sichtbar zu machen (ebd.). Neben sozialen Netzwerken (bspw. Familie, Freundeskreis bzw. *Community*), die häufig als Ressource beschrieben werden, wird in vielen Untersuchungen auch ein gesellschaftskritisches Bewusstsein als Ressource akzentuiert (Rodríguez 1999; Castro Varela 2007; Farrokhzad 2007, 2010). Mit *Sozialem Kapital* ist der Freundes- und Bekanntenkreis gemeint (Yosso 2005). Die Bedeutung der Schaffung gemeinsamer sozialer Bezugsräume stellt ein wichtiges Ergebnis der biografischen Untersuchung von Encarnación Gutiérrez Rodríguez (1999) dar. *Communities*, in denen die Muttersprache gesprochen wird, wie auch informelle Bildungsorte in Form von Familie, Peer-Group, Sportbereich, Arbeitsplatz, politischen Parteien beziehungsweise Gruppierungen sowie sozialen Vereinen werden hier als Ressourcen der migrantisierten Frauen* herausgestellt (Rodríguez 1999; vgl. Farrokhzad 2007). Die Beherrschung einer weiteren Muttersprache versteht Yosso (2005) als *Linguistisches Kapital*. Unter genauerer Betrachtung von Mehrsprachigkeit als Ressource haben Inci Dirim und Anke Wegner unter anderem herausgefunden, dass Mehrsprachigkeit einen strategischen Sprachgebrauch ermöglicht, einen kreativen Gebrauch von Sprache erzeugt und ein Potenzial für Bildung und Kommunikation darstellt (Wegner/Dirim 2016). Als Beispiel einer weiteren Ressource, des *Familienkapitals*, zeigt Kawthar El-Qasem (2018) anhand qualitativer Feldforschung in Jordanien, Palästina und Israel, dass mündliche Überlieferung eine Ressource darstellt, die über Generationen hinweg als Praxis in der Gemeinschaft vorhanden ist. Das *Familienkapital* beschreibt die kulturellen Kenntnisse, die in der Familie und der Verwandtschaft gepflegt werden und einen Sinn für Gemeinschaftsgeschichte, Erinnerung und kulturelle Intuition tragen (Bernal 2002). Das überlieferte kulturelle Wissen von Bräuchen, Geschichten und Traditionen kann außerdem die Überlieferung eines Sinns für Widerstand beinhalten (El-Qasem 2018). Das *Widerstandskapital* beschreibt ein Vermögen, welches zum Beispiel bei Afrikaner*innen, die versklavt wurden, erkennbar ist. Sie wandten

verschiedene Strategien an, um sich und ihre *Community* zu befreien (siehe dazu etwa den 1971 verfassten Beitrag von Angela Davis in: Kelly 2019: 18–45; vgl. auch Velho 2016).

Überlebenskünste, Aspirationen und Utopien als Ressourcen

María do Mar Castro Varela legt mittels qualitativer Forschungsergebnisse und anhand des Utopie⁸-Begriffs Widerstandsfiguren unter Frauen *of Color* offen. Sie geht den Fragen nach, wie der »Mut zum Denken« entsteht und welche Funktion utopische Visionen in scheinbar unveränderlichen sozialen Ungleichheitssituationen haben können (Castro Varela 2007). Einige der 17 Teilnehmer*innen ihrer empirischen Untersuchung beschrieben sich als politisiert und aktiv um Transformation bemüht. Andere formulierten den Wunsch, dass alle Menschen von den »Bildern, die wir im Laufe der Geschichte« angesammelt haben, Abschied nehmen, und knüpften an die Thematisierung der eigenen Rassismuserfahrungen, die Vision einer vorurteilsfreien Welt an (ebd.: 162). Mit Aspirationen im Sinne von Utopien geht es darum, wovon die weiblich gelesenen, migrantisierten Befragten träumen und auf welche Strategien sie zurückgreifen, um den Zumutungen des Alltags widerstehen zu können (ebd.: 128). Aspiration beziehungsweise *Aspirationskapital* beschreibt bei Yosso die Fähigkeit, trotz rassismusbedingten, krisenhaften und unwürdigen Lebensumständen Träume für die Zukunft bewahren zu können (Yosso 2005: 77). Ein ähnliches Vermögen, trotz Ungewissheit Zukunftsentwürfe beizubehalten, hat Louis Henri Seukwa (2006: 245ff.) als Ressource herausgearbeitet. Anhand qualitativer Methoden untersucht Seukwa junge Refugees⁹ (auf Deutsch »Schutzsuchende«), die sich vor, während und nach der Flucht Kompetenzen des Überlebens angeeignet haben, welche wiederum wichtige Ressourcen des Überlebens darstellen. Über eine handlungstheoretische Perspektive¹⁰ werden die folgenden Ressourcen beschrieben:

- äußeren Schwierigkeiten als Herausforderungen zu begegnen;
- die optimale Nutzung von Bildungszeit beziehungsweise so viele Bildungsangebote zu nutzen wie möglich, und die Kunst, Gelegenheiten zu nutzen;

8 Utopien stellen wie gezeigt u.a. Repräsentationen alternativer Gesellschaften dar (Castro Varela 2007: 125).

9 In der deutschen Sprache besitzen Worte wie »Flüchtling«, durch das Suffix »-ling« (wie beispielsweise »Eindringling«, »Schädling«, »Feigling«) eine negative Konnotation. Die Alternative »Geflüchtete« betont stärker, dass die Flucht bereits abgeschlossen ist, und schließt so auch Menschen ein, die keinen offiziellen Flüchtlingsstatus besitzen. Die Verwendung *Refugees* hingegen wird von vielen betroffenen Personen verwendet (vgl. Kersting/Leuoth 2020).

10 Mit der handlungstheoretischen Perspektive ist gemeint, dass Seukwa die Handlungsfähigkeit der Subjekte, trotz bedrückender Bedingungen betont, und somit auch die Fähigkeit herausstellt, auf die eigene Biografie Einfluss nehmen zu können (Seukwa 2018: 77).

- die Kunst des Weitermachens in Ungewissheit;
- realistische Zielsetzung dadurch, dass Träume den Plänen untergeordnet werden;
- soziale Kontakte als (Re-)Stabilisierungsfaktor in Tagen der Verzweiflung;
- die Fähigkeit, den Widrigkeiten des Lebens trotzen zu können (ebd.).

Archive und gemeinsames Erinnern als Ressource

Weitere Formen von Ressourcen stellen entstandene Räume der Selbstbestimmung und des Austauschs sowie Verbindungen und Netzwerke zwischen verschiedenen diskriminierungserfahrenen Personen und *Communities* dar. Auf die historische Bedingtheit wird in dem gesellschaftskritischen Buch *Labor 89 – Intersektionale Bewegungsgeschichten aus West und Ost* (Piesche et al. 2019) vertiefend eingegangen. Als Antwort auf deutsche Gedenktraditionen, die seit jeher wichtige Transformationsmomente der Befreiungs- und transnationalen Unabhängigkeitsbewegungen ignorieren, werden acht Porträts von Aktivist*innen aus Schwarzen beziehungsweise BIPOC, *People of Color* und queer-feministischen Kontexten zusammengetragen (ebd.). Im Kontext von kollektiven Erinnerungen stellen Träger*innen von Erfahrungen über gelebte Widerstände wichtige Ressourcen für die nächsten Generationen von *Communities of Color* dar. In ähnlicher Weise kann das Werk *Schwarze Wurzeln* (Oguntoye 2020) zur Lebenssituation von Menschen afrikanischer Herkunft Ressourcen von *Communities of Color* aufzeigen. Es verdeutlicht, dass die Geschichte der Afrikaner*innen und Afro-Deutschen mit der des deutschen Kolonialismus verbunden ist. Ganz konkret werden in dem Buch die Leerstellen in der wissenschaftlichen Forschung bezüglich historischer Untersuchungen zur Lebenssituation von Afrikaner*innen und Afro-Deutschen nachgewiesen (ebd.). Auch wenn hier im Speziellen auf die Gruppe der Schwarzen Deutschen und Afro-Deutschen eingegangen wird, so kann diese Forschungsarbeit dennoch eine Ressource im Sinne von Archivierung der Geschichte Schwarzer Deutscher sein und ermöglichen, aus den Erfahrungen vergangener Generationen zu lernen.

Zusammenkünfte der Schwarzen Diaspora als Handlungsressourcen

Handlungsressourcen (oder auch Schutzressourcen) der Bewegung Schwarzer Aktivistinnen entstehen durch Vernetzungen, Austausch, Initiativen, physische Zusammenkünfte oder auch auf *Social Media*, zum Beispiel durch Facebook-Gruppen wie die des Vereins ADEFRA¹¹. Diese wichtigen Schutzressourcen ermöglichen

11 Ab Mitte der 1980er Jahre wird eine Gruppe Schwarzer deutscher Aktivistinnen durch die Arbeiten der karibisch-amerikanischen Lyrikerin und Aktivistin Audre Lorde zusammengebracht. Sie gründen in Berlin die Initiative ADEFRA – Schwarze Frauen* in Deutschland. Ziel der jungen Bewegung ist die kollektive Auseinandersetzung mit Schwarzen Existenzweisen in Deutschland (vgl. Eggers/Mohamed 2014: 57ff.).

transnationale Beziehungen zu anderen Schwarzen Feministinnen, eignen sich (potenziell) für Mobilisierung und helfen, ihr Wirken auszudehnen (vgl. Eggers/Mohamed 2014: 73). Peggy Piesche spricht in diesem Zusammenhang von einer transnationalen Diaspora¹² und meint damit eine Vernetzung und einen Austausch von Menschen, die über Länder und Kontinente hinweg gewaltsam zwangsverstreut wurden (Piesche 2016: 23). Diaspora-Modelle fokussieren die Bildung und Entwicklung transnationaler Gemeinschaften mit mehr als einer gemeinsam wahrgenommenen Identität (Ha 2004: 585). Geteilte Diskriminierungs- und Widerstandserfahrungen sowie die gemeinsamen Wege stehen hier im Fokus, nicht die Wurzeln (Costa 2012: 153ff.). Am Beispiel des »Black Atlantic«¹³ von Paul Gilroy (1993) wird die Vorstellung einer afrodiasporischen Gemeinschaft beschrieben, die sich kontinuierlich und trotz rassistischer Unterdrückung als ressourcenreiche Gegenkultur durchsetzt (Costa 2012). Gemeinsame Schwarze Kultur, in Form von Musik, Plattenläden als Volksarchive, Radios, Clubs und gemeinsamem Tanz, wird hier als Ressource genannt (Gilroy 2010). Empirische Grundlage dieser Erkenntnisse sind transnational geteilte Erfahrungen (ebd.). Als Schutzressource erwähnen viele Autor*innen in dem Zusammenhang *Community* als einen Ort, der durch gemeinsame Rassismuserfahrungen, gemeinsames Erinnern (traumatischer) kolonialer Grausamkeiten und als Ort der Wissens- und Gesellschaftskritik gekennzeichnet ist (Eggers/Mohamed 2014; Hill Collins 1991; Farrokhzad 2007; Kilomba 2008; Piesche 2012; Kelly 2019).

Strategien

Dieser Abschnitt fokussiert Literatur aus der Rassismuskforschung, welche sich mit Strategien der Rassismus-Erfahrenen befasst. Viele dieser Strategien zielen darauf ab, Gemeinschaft zu etablieren und zu stärken, Rassismus zu begegnen, ihn zu verarbeiten, zu vermeiden oder sich ihm gegenüber zu verhalten. Es folgen zudem einige Beispiele für Strategien aus dem Überlebenswissen Schwarzer Frauen*.

12 Unter Diaspora versteht Spivak eine Vielzahl an Lebensmodellen. Jede*r diasporisch Lebende fühle sich zu einem anderen Ort hingezogen, als jenem, an dem er*sie ist (Spivak 2014: 167). Ähnlich der Formel Edward Saids (1994: 3) von »overlapping territories« (überlappende Territorien) und »intertwined histories« (verflochtenen Geschichten) wird mit der Beschreibung postkolonialer Diasporen in unserer Zeit auf die gewaltigen und andauernden Effekte des Imperialismus hingewiesen.

13 »Black Atlantic« beschreibt die Vorstellung eines kulturellen Raums, der durch die gewaltsame Verschleppung der Afrikaner*innen, die versklavt wurden, über den Atlantik bis hin zu den Amerikas entstanden ist (vgl. Gilroy 1993).

Inszenierungsstrategien

Im Zusammenhang mit der Frage, wie Rassismus in Deutschland erlebt und verhandelt wird, hat Anne Ransiek anhand empirischer Daten zu Biografien Schwarzer Frauen* in Deutschland eine Typologie von Bearbeitungsmustern erarbeitet (Ransiek 2019: 277ff.), die im Folgenden kurz dargestellt und um Beispiele aus anderen Forschungen ergänzt werden. Die Typologie teilt sich auf in »Selbstgewähltes Auffallen«, »Aufrechterhaltung von Autonomie«, »Distanzierung von (rassistischen) Anderen« sowie »Vermittlung und Aufklärung« (ebd.). Selbstgewähltes Auffallen zielt darauf ab, neben der offensichtlichen Sichtbarkeit Schwarzer Frauen* in einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft, durch beispielsweise ungewöhnliche Kleidung noch stärker herauszustechen und sich dementsprechend zu inszenieren (ebd.: 279). Während andere die Taktik der Inszenierung an den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft ausgerichtet sehen, formuliert Nadine Rose (2012), dass Rassifizierte damit versuchen, die Marker zu kaschieren, die erfahrungsgemäß zum Anlass für Diskriminierung genommen werden. Rose fragt anhand biografischer Erzählungen männlicher Jugendlicher aus Einwandererfamilien danach, inwieweit die Zuschreibungen, sie seien »fremd« und »anders«, sich benachteiligend auf ihre Lebenssituation auswirkt und wie sie damit umgehen (ebd.). Die Ergebnisse der neun narrativen Interviews zeigen unter anderem die Strategie des »Durchkommens und Vorbild-Seins«. Diese Strategie beinhaltet, als Bezugsperson oder Vorbild für andere Jugendliche *of Color* zu fungieren, um ihnen zu zeigen, was sie trotz des engen Möglichkeitsraums durch den Migrationskontext schaffen können (ebd.: 372).

In ähnlicher Weise finden sich Strategien beziehungsweise Taktiken der Inszenierung in der Studie zu Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen und bisexuellen Frauen und Trans*personen der Kampagne LesMigraS (2012)¹⁴, bei der die Dimensionen Rassismus, Trans*diskriminierung, Homophobie und Sexismus im Mittelpunkt stehen. Beispielsweise schilderte eine der Befragten eine Situation, in der sie von der katholischen Landjugend dazu aufgefordert wurde, sich als türkische Migrantin zu inszenieren (ebd.: 144). María do Mar Castro Varela (2007) ermittelt mithilfe von qualitativen Untersuchungen von Gruppendiskussionen mit Migrant*innen der zweiten Generation¹⁵, wie Inszenierung seitens Rassifizierter teilweise eingesetzt wird, um ihre *Exotik* zu vermarkten und ihre Beliebtheit bei

14 LesMigraS – Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. Die Daten für die LesMigraS-Studie wurden von 2010 bis 2012 in Deutschland erhoben. Anspruch der Studie war es, diese Dimensionen, ihre Verzahnung und Verflochtenheit mit einem intersektionalen Ansatz (Mehrfach Zugehörigkeiten, Mehrfach-Diskriminierungen) zu erfassen.

15 Die forschungspragmatisch verwendete Bezeichnung »Migrant*innen der zweiten Generation« beschreibt nach Castro Varela die spezifischen Erfahrungswelten von Menschen, die von der Mehrheitsbevölkerung als Einwander*innen bzw. Fremde wahrgenommen werden,

der Mehrheitsgesellschaft zu steigern. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Wiebke Scharathow (2014) anhand problemzentrierter Interviews mit 22 Jugendlichen mit Migrationsgeschichte.

Vermitteln, Aufklären und Skandalisieren

Diskriminierende Verhältnisse offen anzuklagen und damit die Aufmerksamkeit auf die konkreten Diskriminierungserfahrungen zu lenken, beschreibt Nadine Rose (2012) als Strategie des Skandalisierens. Bereits 1986 in der ersten Anthologie der Bewegung, *Farbe bekennen*, wird von Abenaa Adomako in diesem Zusammenhang die Strategie des *Kämpfens* geschildert, die mit der Überzeugung einhergeht, sich behaupten zu müssen und beispielsweise durch ein selbstbewusstes Auftreten unnahbar zu wirken, um Diskriminierungen zu vermeiden (Adomako 1986; vgl. Madubuko 2011). Mit Vermittlung und Aufklärung hingegen ist die bereits erwähnte, eher vermittelnde Bearbeitungsstrategie gemeint, etwa durch Erklärungen an Mitglieder der *weißen* Mehrheitsgesellschaft aktiv Rassismus zu begegnen, indem Wissen über rassistische Diskriminierungen vermittelt wird (Ransiek 2019: 285). Mit Sharon Dodua Otoo ist diese Art der Vermittlung auch als verbale Selbstverteidigung zu verstehen, die sie am Beispiel des Bildungskontextes ihres jugendlichen Schwarzen Sohnes in einem Essay des eingangs zitierten literarischen Sammelbands veranschaulicht (in: Aydemir/Yaghoobifarah 2019: 56–68). Demnach verteidigt ihr Sohn sich selbst verbal, indem er seinen Mitschüler*innen vermittelt, dass er lieber Schwarz anstelle von *farbig* genannt werden möchte (ebd.). Vermittlungen, Erklärungen, die verbale Selbstverteidigung und das ständige Erzählen unserer Geschichten gehen mit enormen Anstrengungen einher. Auch in der qualitativ erhobenen Studie von Grada Kilomba (2008) wird Rassifizierten dazu geraten, Grenzen zu setzen und zum Beispiel auf die Frage »Woher kommst du?« schlichtweg nicht mehr zu antworten. Daher ist eine Umkehr der Narrative, in der *Weiß*e sich im Wirkungsfeld von Rassismus verorten (müssen), eine Form der Selbstermächtigung, wie die Analyse von Hadija Haruna-Oelker (2021) zeigt. Durch grausame, rassistisch motivierte Ereignisse, wie das Attentat in Hanau und den Mord an George Floyd, sei Rassismus zum Trendthema der deutschen Medien geworden (ebd.). Rassismus-Erfahrene sollen nun als Expert*innen auftreten und erzählen. Journalist*innen *of Color*, wie etwa Malcolm Ohanwe und Josephine Apraku, werden seitdem vermehrt angefragt, um die vielen Wissenslücken bezüglich Rassismus in Deutschland aufzufüllen. Daher unternehmen die beiden Journalist*innen gelegentlich den Versuch einer Umkehr der Narrative: »Erzählt ihr jetzt mal« – als Aufforderung an *Weiß*e, das eigene *Weißsein* zu reflektieren und die damit verbundenen Privilegien zu hinterfragen (ebd.).

selbst wenn sie hier geboren sind und/oder die deutsche Staatsbürgerschaft innehaben (Castro Varela 2007: 16).

Die Strategie des Sprechens als widerständiger Akt

Der Perspektive Schwarzer Frauengemeinschaften folgend, wurde innerhalb gesellschaftskritischer, Schwarzer Feministischer Literatur die *Anwendung des Sprechens* als widerständiger Akt und Ermächtigungsstrategie entdeckt (Kazeem/Schaffer 2012: 181). In *Your Silence will not protect you* (auf Deutsch: *Euer Schweigen schützt euch nicht*) von Audre Lorde (2017) wird auf diese Strategien der Ermächtigung, die mit bell hooks auch als Dekolonialisierungsstrategie verstanden wird, näher eingegangen (Lorde 2017; vgl. hooks 1989).

Auf Selbstbestimmung abzielende Strategien

Simone Dede Ayivi benennt Strategien von Rassifizierten, die sich angesichts ihres von Rassismus geprägten, ermüdenden und entmutigenden Alltags kraftlos fühlen. Solche Strategien beinhalten etwa einen Rückbezug auf das Selbst, Selbstliebe, das eigene Wohl in den Vordergrund stellen, Abgrenzung und Abstand von der *weißen* Mehrheitsgesellschaft suchen (Ayivi in: Aydemir/Yaghoobifarah 2019: 182–193). Ähnlich verfährt die Strategie der Selbstethnisierung, mit Castro Varela auch als *Dissimulation*¹⁶ bezeichnet, nämlich sich bewusst von den Menschen abzuwenden, die Rassismuserfahrungen nicht teilen und nicht verstehen. Diese Selbstschutzstrategie (Akka 2008: 197; Scharathow 2014: 124) wird zum Beispiel auch von Lehrer*innen mit »Migrationshintergrund« genutzt, um mit Rassismuserfahrungen im Referendariat umzugehen (Castro Varela 2007; Bräu et al. 2013). Strategische Abspaltung und Lachen über die rassistische Ignoranz der Mehrheitsgesellschaft beschreibt Castro Varela, anhand der Ergebnisse von vier Gruppendiskussionsanalysen, als kraftvolle Strategie der rassismuserfahrenen Menschen (Castro Varela 2007). Sich von rassistischen Anderen zu distanzieren und sich stattdessen einander zuzuwenden und in der *Community* (eine Art Wahlfamilie) füreinander da zu sein, wird als Beispiel aus der Schwarzen feministischen Bewegung der 1980er Jahre in Deutschland, als eine politische Strategie des (Selbst-)Schutzes und als Handlungsressource beschrieben (Eggers/Mohamed 2014: 59; Ransiek 2019). Der Tradition der Schwarzen feministischen Bewegung folgend, beschreibt Peggy Piesche die *Küchentisch-Unterhaltung* (von Barbara Smith, Audre Lorde und queeren *People of Color*-Aktivist*innen in den 1980er Jahren etabliert) als eine Strategie, um zusammenzukommen, Wissen weiterzugeben und auf diese Weise die zersplitterte Gemeinschaft wiederherzustellen (Piesche 2012).

16 Sehr häufig geben Migrant*innen auf stereotyp sich wiederholende Fragen der Mehrheitsbevölkerung Antworten, die erwartet werden. Sie dissimilieren sich. Migrant*innen spielen dann das unterdrückte, ignorante, ungebildete Subjekt, das die Mehrheitsbevölkerung sehen und hören möchte. Es ist ein lustvoller Widerstand und eine wirksame Strategie, die gefrorene, erstarrte Bilder von den Anderen aufbricht, indem sie diese Vorstellungen der Lächerlichkeit preisgibt (Castro Varela 2007: 285).

Die bei Ransiek aufgeführte Strategie der Aufrechterhaltung der Autonomie muss vor dem Hintergrund begrenzter und unveränderbarer Zustände infolge von institutionellem Rassismus verstanden werden. Sie beschreibt die Grundhaltung oder die Motivation, *das Beste daraus zu machen*. Zum Beispiel Aufstiege innerhalb des Rahmens der Möglichkeiten zu realisieren (Seukwa 2006; Ransiek 2019: 280). Die eigene Autonomie aufrechtzuerhalten und zu bewahren hat auch Kawthar El-Quasem (2008) als relevant herausgearbeitet. Sie fragt in ihrer Forschungsstudie ganz konkret danach, auf welche Strategien und Ressourcen Menschen zurückgreifen, die von struktureller Benachteiligung betroffen sind (ebd.).

Überlieferte Strategien

Eine der Begleiterscheinungen von rassistischen Kontinuitäten sind verlorene Traditionen und Rituale sowie bestimmte Formen der Überlieferung und rassistisch gefärbte Geschichten, die von der Mehrheitsgesellschaft verbreitet und dadurch oft verzerrt werden. Das Unsichtbare und Verlorene sichtbar zu machen und es an die Menschen zurückzugeben, die es verloren haben, erwähnt El-Quasem als Strategie (El-Qasem 2018: 14). *Inversion* als Strategie, um massiven Verlust, Trennung, Enteignung, Erniedrigung und Bedrohung entgegenzutreten, bezeichnet eine Umkehrung der normativen Ordnung der Erzählung (ebd.). Zum Beispiel greift die mündliche Überlieferung als Erzählung auf flexible Vorstellungen von Zeit und Raum zurück, um Geschichten umzudeuten (ebd.). Rassistisch geprägte und verzerrte Geschichten können so korrigiert und neu geschrieben werden. Neben mündlicher Überlieferung werden die schriftliche Überlieferung in Form von autobiografischem Schreiben (die Verschriftlichung von persönlichem Erleben von Rassismus) sowie die Kollektivierung von Überlebenswissen besonders in den Forschungsarbeiten der Schwarzen feministischen Bewegung als Strategie hervorgehoben (Kilomba 2008; Kazeem/Schaffer 2012; Eggers/Mohamed 2014; Lorde 2017). Hier wird auch auf die Bedeutung der politischen Strategie der Selbstbezeichnungen seitens der Diskriminierungserfahrenen hingewiesen.

Protektive Selbstbezeichnungen als Strategien

Die verwendeten Bezeichnungen für *Communities of Color* wie etwa »Ausländer*innen«, »Asylbewerber*innen«, »Migrant*innen« usw. haben alle gemeinsam, dass sie im Ursprung nicht von Rassifizierten selbst gewählt, sondern von außen zugeschrieben wurden; sie sollten ihren besonderen politischen Status und somit ihre Andersartigkeit markieren. Ha (2009) hält daher die Strategien der Selbstbezeichnung für bedeutsam im Hinblick auf solidarische Bündnisse. Selbstbezeichnungen wie beispielsweise »Afrodeutsch« (Nduka-Agwu/Hornscheidt 2010: 53) oder »Schwarze Deutsche« (Kraft/Ashraf-Khan 1994: 11; Nduka-Agwu/Sutherland 2010: 85; Oguntoye/Lorde 1997: 10) stellen seit den 1980er Jahren eine kollektive Strategie dar (Eggers et al. 2005). Sie erfüllen eine Schutzfunktion, weil sie verhindern, dass die

weiße Mehrheitsgesellschaft bezeichnet, einordnet und entsprechend behandelt, und ermöglichen so mehr Selbstverfügung (Doğmuş 2017). Der Begriff »Afro-deutsch« zum Beispiel wurde von Schwarzen deutschen Aktivist*innen gemeinsam mit Audre Lorde entwickelt (Oguntoye/Lorde 1997: 10; vgl. Della 2011). Auf Fragen nach Selbstbezeichnungen bezüglich »nationaler/ethnischer/kultureller« Zugehörigkeit wurden in der erwähnten von LesMigraS durchgeführten Studie (2012) vielfältige und differenzierte Antworten gegeben. In Bezug auf die widerständige Strategie der Selbstbezeichnungen gab zum Beispiel eine Teilnehmende bei der Kategorie »Migration« an, sie habe zwar einen sogenannten Migrationshintergrund, das klinge aber wie eine Krankheit. Sie selbst bezeichne sich als deutsch. Eine andere hingegen beschrieb sich als »deutsch, *migrantisiert*«.

Verhaltensstrategien

Jede Person *of Color* verfügt über ein gewisses Repertoire von Widerstands- und Rückzugsstrategien, die im Alltag behilflich sein und Selbstschutz bieten können, zum Beispiel die Strategie des *passings* (zu Deutsch: durchgehen), des strategischen Übertritts auf die Seite der Mehrheitsgesellschaft von Personen *of Color*, die aufgrund äußerlicher Merkmale und ihres akzentfreien Deutschs in manchen Situationen als *Deutsche* adressiert werden (Ahmed 2005). Hier wird deutlich, wie hoch divers die Gruppe der Rassismus-Erfahrenen ist. Einige werden teilweise als deutsch wahrgenommen und entsprechend weniger oder seltener rassistisch behandelt. Doch alle *People of Color* erleben Situationen, in denen ihnen die Zugehörigkeit zu deutschen Kontexten abgesprochen wird, und machen die Erfahrung, dass in der Vorstellungswelt der Mehrheit Deutschsein und *Weißsein* miteinander verknüpft sind (LesMigraS 2012; Yildiz 2013). In intersektionalitätstheoretischer¹⁷ Perspektive fragt Denise Bergold-Caldwell (2020) sieben Interviewpartner*innen *of Color*, die alle aus aktivistischen Kontexten in Deutschland kommen, nach ihren Erfahrungen in Bezug auf den Umgang mit Rassismus und Sexismus. Die Studie, eine Diskurs- und Situationsanalyse, zeigt Normalisierungs- und Entscheidungsstrategien auf, wie das Diskutieren oder widerständige Aktionen (Bergold-Caldwell 2020: 365), indem zum Beispiel artikuliert und dadurch normalisiert wird, dass keines der dominanten Geschlechtsbilder als passend für das Selbst empfunden wird (ebd.).

17 Intersektionalität als Theorie und Konzept meint, dass das Zusammentreffen mehrerer Differenz- und Diskriminierungsverhältnisse in den Blick genommen wird. Bspw. ist eine als Schwarze und Frau* gelesene Person, die zudem in prekären Lebensverhältnissen lebt, gleichzeitig von Sexismus, Anti-Schwarzem Rassismus und Klassismus negativ betroffen. Intersektionale Denkweisen erlauben es, eine strukturelle Perspektive auf das Ineinandergreifen von Herrschaftsstrukturen in den Blick zu nehmen und zudem das Erleben und die Erfahrungen der Subjekte zu betrachten (Bergold-Caldwell 2020).

Duldungsstrategien, Aufstiegsstrategien und Gegenstrategien

Mishela Ivanova (2017) untersucht in ihrer Studie Umgangsformen sogenannter *Migrationsanderer*¹⁸ anhand von Gruppendiskussionen und rahmt sie psychologisch ein. Dabei unterscheidet sie folgende Strategien:

- a) *Duldungsstrategien*, also Rassismus »hinzunehmen«, ohne einzugreifen oder sich zur Wehr zu setzen, existieren in zweierlei Ausprägungen: Mit der aktiven Duldungsstrategie ist eine aktive Akzeptanz gemeint, zum Beispiel durch Ausblendung von Rassismus, Verdrängung rassistischer Erfahrungen oder eine Orientierung zum Herkunftsland. Die passive Akzeptanz hingegen kann mit Sprach- und Hilflosigkeit, Selbstzweifel, Resignation, Verzweiflung, Rückzug, Suche nach Erklärungen, Selbstrechtfertigung oder Vermeidung bestimmter Situationen seitens der von Rassismus negativ betroffenen Person einhergehen (ebd.: 159).
- b) *Aufstiegsstrategien* (individuelle und kollektive): Kollektive Aufstiegsstrategien sind Handlungen, die darauf abzielen, den Status der Gruppe, zum Beispiel mithilfe von Kulturalisierungen¹⁹, zu erhöhen. Individuelle Aufstiegsstrategien hingegen umfassen laut Ivanova ein Durchhalten, eine Erweiterung der eigenen Kompetenzen, die Dialogsuche, Hervorhebung positiver Erfahrungen, Ablehnung von Verallgemeinerungen etc. (ebd.).
- c) *Gegenstrategien* können defensive oder aktivistische Aktionen oder das Ausdrücken von Verärgerung sein (ebd.: 161 ff).

Empowerment²⁰-Strategien, Communitybildung und care work als Strategien

Die Bildung von *Community* kann als eine Art der defensiven Gegenstrategie interpretiert werden (Akka 2008: 189). *Communitybildung* wie etwa in der Generation ADEFRA versteht Maisha Auma als einen Ort der Gesellschaftskritik und als eine »Politik der radikalen Zugewandtheit« beziehungsweise als gezieltes Füreinanderda-Sein (Eggers/Mohamed 2014: 63). Dazu zählen Zusammenkünfte Schwarzer Frauen*, autonome Schwarze (Frauen-)Räume für Haarworkshops, Frauengesundheitsworkshops oder das gemeinsame Befassen mit afrikanischen Künstler*innen (Kraft/Ashraf-Khan 1994; Kraft 1995). In diesem Zusammenhang erwähnt Auma

18 Die Bezeichnung »Migrationsandere« soll verdeutlichen, dass die Unterscheidung Migrant*in und Nicht-Migrant*in nicht per se existiert, sondern das dem ein Prozess des *Othering* zugrunde liegt (Mecheril/Castro-Varela 2010: 17).

19 Beim Prozess der Kulturalisierung wird vordergründig die kulturelle Herkunft und Position eines Menschen als hervorsteckendes und prägendes Merkmal für Identität und Verhalten dieser Person angesehen (Mecheril 2003: 21).

20 Der Begriff »Empowerment« steht in der Tradition von antirassistischen Befreiungsbewegungen in den USA und in Deutschland und beruht auf der Organisierung von Kämpfen gegen rassistische Gesellschaftsstrukturen (Mohseni 2020a).

auch die in der Schwarzen Frauen*-*Community* praktizierte *care work*²¹ als Muster des Zusammenhalts gesellschaftskritischer Schwarzer Frauengemeinschaften (Eggers/Mohamed 2014: 63). Weitere Strategien in der Auseinandersetzung mit rassistischen Dominanzverhältnissen können zielgruppenspezifische (Empowerment-)Strategien, zum Beispiel für rassifizierte Lehramtsstudierende, und daran anschließende Diskussions- und Verhandlungsprozesse sein (Karakaşoğlu-Aydın 2019). Empowerment kann beinhalten, sich von den rassistischen Anderen zu distanzieren, indem sich zum Beispiel bewusst dazu entschieden wird, Kontakte zu *weißen* Menschen aufzulösen und sich weitestgehend der eigenen *Community* zuzuwenden (Ransiek 2019: 282). Grada Kilomba erwähnt das gegenseitige Begrüßen unter Schwarzen Menschen in der deutschen Öffentlichkeit als eine Empowerment-Strategie für Rassismus-Erfahrene, die durch das Interviewmaterial aufgedeckt wird (Kilomba 2008: 141). Ähnlich wie die *gegenseitige Zugewandtheit* und das gegenseitige Erkennen von Menschen in der Öffentlichkeit, die Rassismuserfahrungen teilen, kann diese Strategie die Zusammenführung einer Gruppe beziehungsweise *Community* bewirken, die brutal zerrissen und zersplittert wurde, und bedeutet die Absicherung, dass man nicht allein ist (ebd.). *Erfahrungsaustausch* ist ebenfalls als Teil von Empowerment-Strategien zu deuten (Can 2013; Doğmuş 2017: 780). Wissenschaftler*innen *of Color* der Universität Bremen gestalteten ein Empowerment-Vertiefungsseminar für Studierende *of Color* und zeigten so alternative Handlungsstrategien für den Umgang mit Rassismuserfahrungen auf. Diese wurden durch das Erkennen und Reflektieren dieser Erfahrungen, das Ausloten von Widerstandspotenzialen und Selbstbezeichnungsstrategien kreativ gemeinsam erarbeitet (Doğmuş 2017).

Auch unter Studierenden wird laut Emine Aslan (2017) die gegenseitige Weiterbildung innerhalb geschützter *People of Color*-Räume, in denen ein Verständnis für Rassismus und *weiße* Wissensarchive herrscht, eingesetzt, wodurch Raum für Reflektion entstehen kann. Geschützte Räume²² beziehungsweise *safer spaces* haben sich als notwendige Bedingung von Empowerment-Workshops herausgestellt (Mohseni 2020a: 327). Sie sind beschreibbar als isolierte Räume ausschließlich für Rassismus-Erfahrene, in denen die Anwesenden vor rassistischer Gewalt, die von *Weiß*en ausgeht, geschützt(er) sein sollen (ebd.). Auch in der Untersuchung von Aysun Doğmuş (2017) über Empowermentprozesse in Seminaren von Lehramtsstudierenden findet die Strategie des Bildens »geschützter Räume« Erwähnung. Geschützte Räume führen dazu, dass Verbindungen erkannt und gegenseitige Anerkennung ermöglicht werden können (Mohseni 2020b: 327). Strategisch werden

21 *Care work* bedeutet für Maisha Auma gegenseitige Zuwendung (vgl. Eggers/Mohamed 2014).

22 Geschützt steht hierbei für die Einführung eines Raumes, in dem Rassismuserfahrungen nicht wiederholt stattfinden und eine Verharmlosung dieser Erfahrungen umgangen werden soll (Doğmuş 2017).

innerhalb dieser weitestgehend geschützten Räume biografische Erzählungen Diskriminierungserfahrener eingesetzt, um daran anknüpfend Umgangsstrategien und Widerstandspraxen zu erarbeiten (Doğmuş 2017). Empowerment-Strategien schließen ein, die seelische Widerstandskraft zu mobilisieren, um sich der eigenen Ressourcen bewusst zu werden und diese entsprechend zu nutzen (Rosenstreich 2006; Can 2011; Madubuko 2016).

Protest und eigene Aufklärung am Beispiel der Black-Lives-Matter-Bewegungen als Strategie

Unterschiedlich angewandte Strategien, die sich in Protesten und Akten des Widerstands äußern, lassen sich in den Bewegungen erkennen, die nach dem Tod von George Floyd und den rassistisch motivierten Morden in Hanau entstanden sind. In Form von Podcasts, wie zum Beispiel »190220 – Ein Jahr nach Hanau«, werden die grausamen Geschehnisse, bei denen neun Menschen ermordet wurden, besprochen und somit der Kampf um die Aufklärung dokumentiert, indem die Investigationen der Polizei kritisch betrachtet werden (Voigts 2021). Die beiden Journalistinnen Sham Jaff und Alena Jabarine und ihr Team suchen nach Antworten auf die vielen noch immer ungeklärten Fragen der Angehörigen. In Stuttgart und Mainz fühlten sich zwei junge Schwarze YouTuberinnen, Perla Londole und Nadia Asiamah, erstmals in ihrem Leben zu einer gemeinschaftlichen Protestaktion befähigt, in einem Gedenken an George Floyd (vgl. Sternberg 2020). Kurz darauf demonstrierten am 6. Juni 2020 180.000 Menschen in 39 Städten in ganz Deutschland unter dem Banner von BLM²³ gegen Rassismus, Polizeigewalt und weiße Privilegien. Klar und deutlich als Strategien für mehr Sichtbarkeit erkennbar zeigten Verbindungen zwischen sozialen Bewegungen junger Menschen wie #BlackLivesMatter, #MeToo und #Fridays-ForFuture ihre Solidarität und protestierten gegen alle Formen von Rassismus und Sexismus (Degele 2020). Auffällig ist, dass Fälle rassistischer Gewalt gegen Schwarze Männer mehr Gegenreaktionen hervorrufen als rassistische Gewalt gegen Schwarze Frauen: Die Worte von George Floyd und Eric Garner – »Ich kann nicht mehr atmen« – wurden unmittelbar nach ihrem Tod unzählige Male wiederholt, während die Tötung von Breonna Taylor durch die Polizei für einige Wochen fast unbekannt blieb (Khaleeli 2016; Piesche 2020). Bereits im Dezember 2014 hatten Kimberlé Crenshaw und das African American Policy Forum (AAPF) die Aktion #SayHerName initiiert, um die oft unsichtbaren Namen und Geschichten von Schwarzen Frauen und Mädchen, die Opfer von rassistischer Polizeigewalt wurden, ins öffentliche Bewusstsein zu rufen und die Familien zu unterstützen.²⁴ Durch die Verwendung des Hashtags

23 BLM steht für *Black Lives Matter* und meint ein Bewusstsein für Gewalt gegen Schwarze Menschen, für Repräsentation, und dafür, eine Stimme gegen Rassismus zu erheben (Degele 2020).

24 <https://www.aapf.org/sayhername> (letzter Zugriff: 05.12.2022).

#SayHerName nach Floyds Tod zielten die Frauen darauf ab, »Taylors Geschichte in den social media« bekannter zu machen (Gupta 2020). Nach Floyds Tod setzten sich außerdem mehr Aktivist*innen für die Benennung der Straße in George-Floyd-Straße ein. Seit langer Zeit kämpfen aktivistische Gruppen wie Decolonize Berlin und die ISD (Initiative Schwarze Menschen in Deutschland) für die Umbenennung der Straßen und Denkmäler, die noch heute die Namen rassistischer Kolonialverbrecher tragen (vgl. ISD 2020).

Potenziale

Im Folgenden werden diverse Potenziale von *Communities of Color* im Umgang mit Rassismus aufgelistet. Darunter fallen positive Entwicklungen, unausgeschöpfte Fähigkeiten, Handlungsperspektiven, Widerstandspotenziale sowie Möglichkeitsräume.

Potenziale als Chancen für Bildungs- und Arbeitsmarktkontexte

Wenn zu Potenzialen im Zusammenhang mit Rassismus-Erfahrenen geforscht wird, wie dies etwa Gisela Baumgratz-Gangl (2008) tut, dann vordergründig deswegen, um auf unausgeschöpfte Ausbildungspotenziale und eine mögliche Verbesserung der Bildungsbeteiligung von Jugendlichen *of Color* aufmerksam zu machen. Untersucht werden beispielsweise die Persönlichkeitsentwicklung und Lebensbewältigungskompetenz von Jugendlichen *of Color* im Zusammenhang mit dem Qualifizierungs- und Arbeitsmarktpotenzial (ebd.; vgl. Granato/Gutschow 2004; Boos-Nünning 2008). Damit sind unter anderem arbeitsmarktrelevante Fertigkeiten gemeint, die im familiären Kontext vermittelt werden wie etwa Zweibeziehungsweise Mehrsprachigkeit oder Sozialkompetenzen wie Motivation und Teamfähigkeit (Baumgratz-Gangl 2008). Schahrzad Farrokhzad (2007) nimmt solche Potenziale im Zusammenhang mit unausgeschöpften Chancen auf dem Arbeitsmarkt von Akademiker*innen *of Color* in den Blick. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass neben den oben erwähnten Ressourcen auch politische Bewusstseinsbildung und Engagement, die Orientierung an Vorbildern, die Bedeutung von Community und Familie sowie eine Immunisierung gegen Diskriminierung, also ein kreativer Umgang durch beispielsweise Protestverhalten und Unterstützungsleistungen als Potenziale gewertet werden können (Farrokhzad 2007). Als Beispiel einer positiven Entwicklung und eines weiteren Potenzials in Bildungskontexten und in der Mobilisierung von Studierenden *of Color* wird die selbstorganisierte *NUS Black Students Campaign*²⁵ genannt (Aslan 2017: 767).

25 Die NUS Black Students Campaign besteht ausschließlich aus Student*innen of Color und ist mit ihrem selbstverwalteten Zweig der National Union of Students, mit dem Freien Zu-

Widerstandspotenziale

Selbstorganisation mit anderen Rassifizierten und die Möglichkeit, offen zu sprechen, zählen für Astride Velho (2016) zu den spezifischen Widerstandspotenzialen. Gemeint sind hier widerständige Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der durch intersektional wirkende Diskriminierungen zu »Anderen« gemachten Subjekte, die Velho anhand problemzentrierter Interviews von nicht-weißen Personen, die sich alle rassismuskritisch engagieren, untersucht (ebd.: 69). Voraussetzung für die Mobilisierung von Widerstandspotenzialen ist laut Angela Davis eine kritische Bewusstwerdung für die Notwendigkeit einer Transformation beziehungsweise Umkehrung der Situation (Davis in: Kelly 2019: 31f.; vgl. Velho 2016: 70). In dem Sammelband *Schwarzer Feminismus* von Natasha A. Kelly (2019) verdeutlicht der Beitrag von Davis an dem Beispiel der versklavten Schwarzen Frau*, wie sich durch eine doppelte Unterdrückung, aufgrund von Frau*- und Schwarz-Sein, außerordentliches Potenzial für Aktivismus und Widerstand freisetzen konnte.

Afrofuturismus beziehungsweise Rezentrierung eurozentristischer Weltansichten als Zukunftspotenzial

Ein zukunftsweisendes Potenzial für eine Verbesserung der Lebensumstände der Rassismus-Erfahrenen bietet das aufstrebende Genre des *Afrofuturismus*.²⁶ Zum 150. Geburtstag des Schwarzen Intellektuellen und Kosmopoliten W. E. B. Du Bois veranstaltete ein Berliner Theater zusammen mit Natasha A. Kelly ein Festprogramm. Dieses Programm bestand aus Vorträgen, Gesprächen, Filmen, Konzerten und Ausstellungen, mit internationalen Aktivist*innen, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen, welche jene Visionen von W. E. B. Du Bois²⁷ in den Blick nahmen, die Schwarze Menschen in das Zentrum der Narrative rücken (Kelly 2020). Auch in dem Buch *The Comet-Afrofuturismus 2.0* von Natasha A. Kelly stehen W. E. B. Du Bois' Einfluss sowie seine Kritik an der deutschen Gesellschaft im Fokus, und die Intersektionalität von *Race*, Klasse, Gender, Bildung, Technologie u.v.m. wird untersucht (ebd.: 29). Im Hinblick auf Zukunftspotenziale für den Umgang mit Rassismus ist die afrodeutsche Perspektive von Afrofuturismus und somit das Werk von Kelly wertvoll, weil mit dieser Perspektive Entwürfe von einem zukünftigen Leben ohne Rassismus

sammenschluss von Student*innenschaften (fsz) in Deutschland vergleichbar (Aslan 2017: 767).

26 Afrofuturismus kann verstanden werden als eine Schwarze Ästhetik, die sich disziplinenübergreifend und aus feministischer Perspektive den Zukunftsvisionen afrodiasporischer und Schwarzer Menschen widmet (vgl. Kelly 2020).

27 Der Soziologe und Aktivist W. E. B. Du Bois widmete sein Leben dem politischen Kampf gegen Rassismus. Nicht zuletzt mit seiner ersten Science-Fiction-Kurzgeschichte »The Comet« (1920), in der er einen Schwarzen Mann als letzten Überlebenden der Menschheit porträtiert, hatte Du Bois einen wesentlichen Einfluss auf die Entstehung des Afrofuturismus (Kelly 2020).

in Deutschland imaginiert werden können (ebd.: 32). Schwarze Menschen werden selten mit Fortschritt, Zukunft, alternativen Realitäten oder gar *Science Fiction* in Verbindung gebracht. Afrofuturismus, als ästhetische Praxis und Repräsentation greift dies auf, indem Bilder, Filme, Literatur, Musik und Visuelles geschaffen werden, verbunden mit positiven Visionen einer Schwarzen Zukunft. In diesem Zusammenhang wird *race* als künstliche Technologie der *Weiß*en zum Zweck der Unterdrückung verstanden (ebd.). In *The Comet-Afrofuturismus 2.0* werden verschiedene Arbeiten vorgestellt, wie zum Beispiel die von Reynaldo Anderson (Gründer des *Black Speculative Arts Movement*) und Molefi Kete Asante, die Afrozentrismus zum Ausgangspunkt von Narrativen macht und Ideen, Konzepte, Ereignisse, Persönlichkeiten sowie politische und ökonomische Prozesse vom Standpunkt der Schwarzen als Subjekte und im Wissen ihrer Zwangszerstreuung untersucht. Dabei entwickelt sie eine afrozentristische Philosophie, die neue Diskurse über Afrika und die afrikanische Diaspora schafft und ein Potenzial für sozialen Wandel birgt (Asante 2003).

In diesem Sinne sollte auch ein Wandel in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Rassismus das Ziel beinhalten, gesellschaftliche Handlungsfähigkeit zu ermöglichen: das heißt die Möglichkeit für alle, an der Gestaltung der Gesellschaft teilzuhaben. Ergänzend zu den vielen hier aufgeführten qualitativen Studien kann die quantitative Studie *Afrozensus*,²⁸ welche Daten zu den Lebensrealitäten Schwarzer Menschen in Deutschland erhoben hat, weitere Bewältigungskapazitäten offenlegen und damit repräsentativere Ergebnisse und zugleich einen positiven und zukunftsgerichteten Ausblick liefern.

Zusammenfassung

Die hier ausgewählte Forschung zeigt eine komplexe Fülle an Kapazitäten und Perspektiven, die involviert sind, um Rassismus zu bewältigen und mit ihm umzugehen. Neben dem eingangs erwähnten Wissen um Rassismus, das negativ Betroffenen behilflich sein kann, bündelt das *Community Cultural Wealth*-Konzept Ressourcen, die bei *Communities of Color* migrationsbedingt entstehen. Kulturelle Kapitalien und *communal funds of knowledge*, wie Aspirationen, familiäre Traditionen und mündliche Überlieferung, Mehrsprachigkeit, Widerstandsvermögen sowie Sozialkapital, darunter (diasporische) *Communities* und Verbündete, können von Rassismus negativ Betroffene im Umgang mit Rassismus unterstützen. Die hier vorgestellten Forschungen verdeutlichen, dass die strategisch eingesetzten Formen des Umgangs und der Bewältigung – die erwähnten Selbstbezeichnungen, Inszenierungen, die Strategien des Sprechens beziehungsweise die öffentliche Anklage, das Skandalisieren, vermittelnde Bearbeitungsstrategien oder die Distanzierung und

28 <https://afrozensus.de/reports/2020/>(letzter Zugriff 05.12.2022).

Abgrenzung von den Unterdrückenden und die Zuwendung zur eigenen Community – facettenreich sind und sich teilweise mit den erwähnten Ressourcen oder auch Potenzialen (wie bspw. Mehrsprachigkeit) überschneiden. Denn auch diese können in strategischer Art und Weise von Rassismus-Erfahrenen eingesetzt werden. Potenziale hingegen werden in der Forschung auch als die Kunst oder Fähigkeit, sich eine mögliche andere Welt vorstellen zu können, oder als etwas bisher Unausgeprägtes beschrieben.

Diskussion

Durch Tabuisierung, Ausblendung der Betroffenenperspektive und die Dethematisierung von Rassismus bleiben rassistische Wissensbestände weiter unhinterfragt bestehen, rassistische Stereotype werden weiter bedient und Narrative einer Machtlosigkeit von Rassifizierten werden weiter aufrechterhalten. Daher sollten die Forschungen von Rassifizierten institutionalisiert werden, denn die bestehende Forschung ist defizitär und entspricht nicht den Lebensrealitäten. Dominanz- und Differenzverhältnisse und -ordnungen können, wenn sie unhinterfragt und unbenannt bleiben, wirksam bleiben und somit Bestätigung erfahren. Erfahrungen der Privilegierung und (Mehrfach-)Diskriminierung werden so wiederholt und fortgeschrieben. Dabei profitieren privilegiert positionierte Personen immer, diesen Beitrag eingeschlossen, von ihrem Einsatz für diskriminiert positionierte Personen, indem sie sich damit entsprechend profilieren können.

Die vorgestellten Forschungsarbeiten Schwarzer Theoretiker*innen, von Theoretiker*innen *of Color* und Aktivist*innen, die mit der kritischen Weißseinsforschung, der *Critical Race Theory*, (queer-)feministischen, intersektionalen sowie postkolonialen Perspektiven arbeiten, legen viele Strategien, Potenziale und Ressourcen am Beispiel der Existenzweisen Schwarzer (lesbischer) Frauen* offen, werden im Mainstream aber bisher wenig beachtet. Historiker*innen wie Peggy Piesche, Katharina Oguntoye und Fatima El-Tayeb (2016; El-Tayeb/Thompson 2019) verbinden in ihrer Forschung kritische Historisierung und Schwarzsein. Dabei fordern sie den Einbezug dokumentierter persönlicher Erfahrungsberichte und historischer Archivmaterialien Marginalisierter in die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Rassismus. Es kann als empowernd empfunden werden, sich in kollektiven Erfahrungen wiederzufinden, die sich jenseits normativer Erinnerungskulturen verstehen. Jedoch, wie eingangs aufgeführt, finden die Aushandlungsversuche, Veränderungsprozesse, Möglichkeitsräume und kollektiven Gedächtnisse²⁹ in der Rassismuskforschung nur selten Erwähnung. Es gilt in diesem

29 Aus der Gedächtnisforschung entsprungen, bezeichnet der Begriff »kollektives Gedächtnis« laut Jan Assmann (2005) empirisch fassbare Phänomene kollektiv geteilten Wissens.

Zusammenhang zu reflektieren: Welches Wissen wird (auch von mir selbst) als wissenswert gesetzt, und welches Wissen wird von wem für welche Zwecke thematisiert? Welche Kategorien finden Beachtung, werden benannt, welche nicht? Und warum?

Der Überblick über die bisherige Forschung konnte verdeutlichen, dass die Gruppe der von Rassismus negativ Betroffenen eine hoch diverse Gruppe mit einer Vielfalt an unterschiedlichen Biografien ist. Für die zukünftige Forschung wäre es daher hilfreich, die Texte in leichter Sprache zu formulieren, damit auch die heterogene Gruppe der *Communities of Color*, die von diesen Forschungsthemen selbst betroffen sind, die Erkenntnisse aus der Forschung versteht und davon profitiert.

Rassismusforschung als Migrations- und Integrationsforschung

Aus den vorgestellten Forschungsarbeiten lässt sich ableiten, dass migrationsbezogene Phänomene auch heute noch überwiegend als das Problem der Anderen thematisiert und somit ausgelagert werden (Yildiz 2009; Mecheril/Rose 2012; Rose 2012). Betrachtungsweisen, in denen das als (kulturell) fremd wahrgenommene, Defizitär-Andere als das zu bearbeitende Grundproblem wahrgenommen wird, sollten dringend überwunden werden. Denn die ressourcen- und stärkenorientierte Forschung der Bewältigungskapazitäten und Umgangsformen wird durch die Auslagerung von Rassismus erschwert. Solange die (sozial-)wissenschaftliche Beschäftigung sich nicht auf Rassismus-Erfahrene als handlungsfähige Subjekte bezieht, ist die Forschung fehlgeleitet. Sie bezieht sich dann eher auf die Funktion und Bedeutung der Marginalisierten für die *weiße* Mehrheitsgesellschaft.

Wissenschaftler*innen sollen diskriminierungs- und rassismuskritische Methoden (weiter) entwickeln und anwenden, die die Untersuchung von Mehrfachdiskriminierungen und die Infragestellung von Kategorien ermöglichen. Dafür sind intersektionale und diversitätssensible³⁰ Ansätze bedeutsam. Nur so kann es gelingen, die Komplexität der Lebensrealitäten und die Perspektivenvielfalt zu erfassen.

Uneinheitliche Begrifflichkeiten in der Forschung

Zu dem defizitären Blick kommt erschwerend hinzu, dass die Uneinheitlichkeit und Diffusität innerhalb der Begrifflichkeiten um Rassismus in der Zivilgesell-

30 Diversitätssensibilität beschreibt die Fähigkeit, unterschiedliche, (menschengemachte) Ungleichheitsstrukturen wie Rassismus, Sexismus, Heteronormativität, Klassismus, *Ageism* etc., die die Lebensrealität sowie Partizipationsschancen von Menschen negativ beeinflussen, zu identifizieren und sich im privaten und beruflichen Kontext dafür einzusetzen, dass die Unterschiedlichkeit aller Gesellschaftsmitglieder als eine wertvolle Ressource und ein Potenzial für die Gesamtgesellschaft und die spezifische Institution betrachtet wird (Fereidooni 2021).

schaft wie auch in der akademischen Auseinandersetzung verdeutlicht, dass es trotz der kolonialen Vergangenheit der Bundesrepublik weiter viele Unklarheiten und Wissenslücken in Bezug auf Rassismus gibt (Kelly 2020). Trotz der tief verankerten Geschichte des Rassismus gibt es keine institutionelle Verankerung und daher auch keinen eigenständigen Studiengang an deutschen Hochschulen, der sich der vielschichtigen Thematik rassistischer Diskriminierungen widmet (Gomis et al. 2020). Das hat unter anderem zur Folge, dass die Begriffe, die Mechanismen rassistischer Diskriminierungen beschreiben sollen, in der Forschung oft uneinheitlich sind. Etwa wenn bei Madubuko von »herkunftsbezogener Ablehnung« die Rede ist (Madubuko 2011: 15), bei Farrokhzad (2007) von »ethnischer Zuschreibung«, oder bei Ivanova (2017) von *Migrationsanderen*, wenn es um von Rassifizierte geht. Bezeichnungen sind machtvoll, wie immer wieder gezeigt wurde (Eggers et al. 2005; Broden/Mecheril 2011; Arndt/Ofuatey-Alazard 2015; Arndt 2017; Degele 2020). Problematisch an der Uneinheitlichkeit ist, dass sie Rassismus als Phänomen verschleiert, das Verstehen erschwert und die Vielschichtigkeit von Rassismus unterschätzt. Wenn Rassismus nicht verstanden wird, ist das Risiko rassistischer Reproduzierungen groß. Die Studie von Ivanova (2017) beispielsweise präsentiert zwar einen umfassenden Blick auf die Bedingungen unterschiedlicher Strategien von Migrationsanderen, jedoch verwendet sie rassistisch geprägte Begriffe wie *farbig*³¹, was vor allem für Schwarze Menschen die Lesart der Studie negativ beeinflusst.

Wo besteht Forschungsbedarf?

Forschungsbedarf besteht bezüglich künstlerischer Interventionen und Strategien gegen Rassismus, zum Beispiel aus den Bereichen Theater, Musik, Film und visuelle Künste. Eine Analyse der künstlerischen Erzeugnisse in Bezug auf die weitere Forschung der Bewältigungskapazitäten der Rassismus-Erfahrenen wäre aufschlussreich, denn in künstlerischen Bereichen finden komplexe Aushandlungs- und Bewältigungsbemühungen statt, die in der Forschung bislang wenig zur Kenntnis genommen werden. Auch das Überlebenswissen und die kollektiven Erinnerungen der vielen Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen *of Color*, die sich seit langer Zeit gegen jegliche Formen der Unterdrückung einsetzen, bedarf mehr Sichtbarkeit in der Rassismusforschung. Die zukünftige Forschung sollte dokumentierte Lebensrealitäten in Form von Archiven nicht auslagern, sondern sich stattdessen in der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung sehen, kollektivierte Erzählungen, Schilderungen von marginalisierten Gruppen in die wissenschaftlichen Analysen miteinzubeziehen.

31 Der Begriff suggeriert, dass es ein unausgesprochenes Wir gibt, welches normal, unfarbig, farblos ist, das nicht extra benannt werden muss (Ogette 2018: 75).

Fazit

Die erwähnten Leerstellen in der gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Rassismus (wie zum Beispiel die geringe Anzahl der wissenschaftlichen Beiträge von *People of Color*) hat die *Communities* als kollektive Orte der Auseinandersetzung und als Orte des Wissens und der Gesellschaftskritik in Deutschland notwendig gemacht. Insgesamt wurde deutlich, dass die qualitative Forschung einen angemessenen Umgang mit Subjektivität ermöglicht. Subjekttheoretische Zugänge erlauben es zudem, die Handlungsfähigkeit der Rassifizierten sichtbar zu machen. In den Abschnitten zu den Strategien, Ressourcen und Potenzialen wurden relevante Forschungsarbeiten zu Empowerment-Ansätzen, politische Strategien, wie zum Beispiel die der Selbstbezeichnung und der Kampf für die Umbenennung von Straßen, welche ehemalige Kolonialverbrecher ehren, oder das autobiografische Schreiben und weitere Handlungskonzepte dargestellt. Sie alle gehen davon aus, dass die Ressourcen und Potenziale jedes einzelnen Menschen der Ausgangs- und Mittelpunkt für individuelle und gesellschaftliche Veränderungen sind. In diesem Sinne entfaltet Empowerment sein Potenzial dadurch, dass es die Freiheit, als Selbst existieren zu können, beinhaltet, ohne sich Handlungszwängen aufgrund sozialer Kategorien und Herrschaftsverhältnisse (Rassismus, Klassismus, Sexismus, Heteronormativität u.a.) zu geben.

Literatur

- Adomako, A. (1986): »Mutter: Afro-Deutsche/Vater: Ghaner«, in: May Ayim et al. (Hg.), *Farbe Bekennen: Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, Berlin: Orlanda, S. 206–209.
- Ahmed, Aischa (2005): »Na ja, irgendwie hat man das ja gesehen«. *Passing in Deutschland – Überlegungen zu Repräsentation und Differenz*«, in: Maureen Maisha Eggers et al. (Hg.) (2005): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster: Unrast, S. 270–282.
- Akka, Abou Soufiane (2008): »Wir sind alle Schwarzköpfe«. *Selbstethnisierung als Strategie der Selbstbehauptung*«, in: IDA NRW (Hg.), *Reader zum Fachgespräch »Rassismus bildet«. Bildungsperspektiven unter Bedingungen rassistischer Normalität*, Bonn, S. 197–202.
- Arndt, Susan (2011): »indigen«, in: Susan Arndt/Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk*, Münster: Unrast, S. 691.
- Arndt, Susan (2017): »Rassismus. Eine viel zu lange Geschichte«, in: Karim Fereidooni/Meral El (Hg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 29–45, https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1_2.

- Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) (2015): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk*, 2. Aufl., Münster: Unrast.
- Asante, Molefi Kete (2003): *Afrocentricity. The theory of social change*, Chicago, Ill.: African American images.
- Aslan, Emine (2017): »Wem gehört der Campus? Weiße Unilandschaften und Widerstandsformen von Student_innen of Color in Deutschland«, in: Fereidooni/El, *Rassismuskritik und Widerstandsformen*, S. 749–769, https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1_45.
- Assmann, Jan (2005): *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 5. Aufl., München: Beck.
- Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.) (2019): *Eure Heimat ist unser Albtraum*, Berlin: Ullstein.
- Balajee, Sonali S./Todd, Joshua (2012): »Transforming Higher Education through Organizational Meditation: A Story of the Executive Learning Series on Equity & Empowerment«, in: *Metropolitan Universities* 29.1: Equity and Inclusion, <https://doi.org/10.18060/22169>.
- Baumgratz-Gangl, Gisela (2008): »Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungsbeeteiligung von Migrant(inn)en im Übergang Schule – Ausbildung – Beruf«, in: Gudrun Hentges (Hg.), *Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion: Biografie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte*, Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 287–302.
- Bergold-Caldwell, Denise (2020): *Schwarze Weiblich*keiten. Intersektionale Perspektiven auf Bildungs- und Subjektivierungsprozesse*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Bernal, Dolores Delgado (2002): »Critical Race Theory, Latino Critical Theory, and Critical Raced-Gendered Epistemologies: Recognizing Students of Color as Holders and Creators of Knowledge«, in: *Qualitative Inquiry* 8.1, S. 105–126, <https://doi.org/10.1177/107780040200800107>.
- Bojadžijev, Manuela (2012): *Die windige Internationale: Rassismus und Kämpfe der Migration*, 2. Aufl., Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Boos-Nünning, Ursula (2008): »Berufliche Bildung von Migrantinnen und Migranten. Ein vernachlässigtes Potenzial für Wirtschaft und Gesellschaft«, in: Hentges (Hg.), *Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion*, S. 255–286.
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude (1990 [1977]): *Reproduction in education, society, and culture*, London: Sage.
- Bräü, Karin et al. (Hg.) (2013): *Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund. Zur Relevanz eines Merkmals in Theorie, Empirie und Praxis*, Münster: Waxmann.

- Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hg.) (2011): *Rassismus bildet: bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*, 2., unveränd. Aufl., Bielefeld: transcript Verlag.
- Can, Halil (2011): »Demokratiearbeit und Empowerment gegen Diskriminierung und Rassismus in selbstbestimmten People of Color-Räumen«, in: Maria do Mar Castro Varela/Nikita Dhawan (Hg.), *Soziale (Un)Gerechtigkeit: Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung*, Münster: LIT, S. 245–259.
- Can, Halil (2013): *Empowerment aus der People of Color-Perspektive. Reflexionen und Empfehlungen zur Durchführung von Empowerment-Workshops gegen Rassismus*, Berlin: Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS).
- Castro Varela, María do Mar (2007): *Unzeitgemäße Utopien: Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und Gelehrter Hoffnung*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Costa, Sérgio (2012): »Essentialismuskritik, transnationaler Antirassismus, Körperpolitik. Paul Gilroy und der »Black Atlantic««, in: Julia Reuter/Alexandra Karentzos (Hg.), *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 153–163.
- Davis, A., 2013. *REFLECTIONS ON THE BLACK WOMAN'S ROLE IN THE COMMUNITY OF SLAVES*, Volume 5/1 *The Intersection of Work and Family Life*. K. G. Saur.
- Degele, Nina (2020): »Naming matters: Black lives matter in Germany«, in: *European Journal of Women's Studies* 1–5, <https://doi.org/10.1177/1350506820978895>.
- Della, Tahir (2011): »Eine Schwarze deutsche Geschichte und wie sie Wirklichkeit wurde«, in: Marvin Oppong (Hg.), *Migranten in der Deutschen Politik*, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 101–108.
- Doğmuş, Aysun (2017): »Empowerment im Lehramtsstudium«, in: Fereidooni/El, *Rassismuskritik und Widerstandsformen*, S. 771–788.
- Eggers, Maureen Maisha et al. (Hg.) (2005): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster: Unrast.
- Eggers, Maureen Maisha/Mohamed, Sabine (2014): »Schwarzes feministisches Denken und Handeln in Deutschland«, in: Yvonne Frank et al. (Hg.): *Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis*, Bielefeld: transcript Verlag, S. 57–76.
- El-Qasem, Kawthar (2018): *Palästina erzählen: Inversion als Strategie zur Bewahrung des Eigenen in Dekulturalisierungsprozessen*, Bielefeld: transcript Verlag.
- El-Tayeb, Fatima (2016): *Undeutsch: Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*, Bielefeld: transcript Verlag.
- El-Tayeb, Fatima/Thompson, Vanessa Eileen (2019): »Alltagsrassismus, staatliche Gewalt und koloniale Tradition: Ein Gespräch über Racial Profiling und intersektionale Widerstände in Europa«, in: Mohamed Wa Baile et al. (Hg.), *Racial*

- Profiling, Bielefeld: transcript Verlag, S. 311–328, <https://doi.org/10.14361/9783839441459-021>.
- Farrokhzad, Schahrzad (2007): »Ich versuche immer, das Beste daraus zu machen.« Akademikerinnen mit Migrationshintergrund: gesellschaftliche Rahmenbedingungen und biographische Erfahrungen, Berlin: Regener.
- Farrokhzad, Schahrzad (2010): Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion: Biografie, Sprache und Bildung als zentrale Bezugspunkte, 2., aktual. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fereidooni, Karim (2021): »Deutscher Integrationsgipfel: Die Kraft der Vorstellung«, in: Die Zeit, 09.03.2021.
- Gilroy, Paul (1993): The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness, London: Verso.
- Gilroy, Paul (2010): Darker than blue: On the moral economies of Black Atlantic culture, Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Gomis, Saraya et al. (2020): Rassismus aus einer Brille von Schule. Dokumentation des IDA-NRW-Fachtags »Institutionellen Rassismus erkennen – Rassismuskritik institutionalisieren, aber wie?«, Überblick 4/2020, <https://www.ida-nrw.de/aktuelles/detail/dokumentation-des-ida-nrw-fachtags-institutionellen-rassismus-erkennen-rassismuskritik-institutionalisieren-aber-wie> (letzter Zugriff: 02.12.2022).
- Gonzalez, Norma et al. (1995): »Funds of Knowledge for Teaching in Latino Households«, in: Urban Education 29, S. 443–470, <https://doi.org/10.1177/0042085995029004005>.
- Granato, Mona/Gutschow, Katrin (2004): »Eine zweite Chance: Abschlussbezogene Nachqualifizierung für junge Erwachsene mit Migrationshintergrund«, in: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesagentur für Arbeit (ibv) 15.
- Gupta, Alisha Haridasani (2020): »Why Aren't We All Talking About Breonna Taylor?«, in: New York Times, 04.06.2020, <https://www.nytimes.com/2020/06/04/us/breonna-taylor-black-lives-matter-women.html> (letzter Zugriff: 05.12.2022).
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (1999): Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Verge-schlechtlichung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ha, Kien Nghi (2004): Ethnizität und Migration reloaded. Kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs, Berlin: wvb.
- Ha, Kien Nghi (2009): »People of Color« als solidarisches Bündnis«, in: Migrazine 1/2009, <https://www.migrazine.at/artikel/people-color-als-solidarisches-bundnis> (letzter Zugriff: 02.12.2022).
- Haruna-Oelker, Hadija (2021): »In Bewegung: Die neue Rassismus-Debatte«, in: Heinrich Böll Stiftung, Heimatkunde, Migrationspolitisches Portal, 22.07.2021,

- <https://heimatkunde.boell.de/de/2020/07/22/in-bewegung-die-neue-rassismus-debatte> (letzter Zugriff: 02.12.2022).
- Hasters, Alice (2019): Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen: aber wissen sollten, Berlin: hanserblau.
- Hill Collins, Patricia (1991): *Black feminist thought: knowledge, consciousness, and the politics of empowerment*, 2. Aufl., New York: Routledge.
- hooks, bell (1989): *Talking back: Thinking feminist, thinking black*, Boston, Mass.: South End Press.
- ISD (2020): »Anton-Wilhelm-Amo- statt M*straße, jetzt: Parteien von Berlin-Mitte sollen sich gemeinsam für eine Würdigung des ersten Philosophen afrikanischer Herkunft in Preußen aussprechen«, Pressemitteilung vom Bündnis Decolonize Berlin e.V., <https://isdonline.de/anton-wilhelm-amo-statt-mstrasse-jetzt-parteien-von-berlin-mitte-sollen-sich-gemeinsam-fuer-eine-wuerdigung-des-ersten-philosophen-afrikanischer-herkunft-in-preussen-aussprechen/> vom 10.07.2020.
- Ivanova, Mishela (2017): Umgang der Migrationsanderen mit rassistischen Zugehörigkeitsordnungen: Strategien, Wirkungsweisen und Implikationen für die Bildungsarbeit, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Karakaşoğlu-Aydın, Yasemin (2019): *Pädagogik neu denken! Die Migrationsgesellschaft und ihre Lehrer_innen*, Weinheim: Beltz.
- Kazeem, Belinda/Schaffer, Johanna (2012): »Talking back. bell hooks und Schwarze feministische Ermächtigung«, in: Reuter/Karentzos, Schlüsselwerke der Postcolonial Studies, S. 177–188. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93453-2_14.
- Kazeem-Kamiński, Belinda (2018): *Engaged pedagogy: antidiskriminatorisches Lehren und Lernen bei bell hooks*, 2., unveränd. Aufl., Wien: Zaglossus.
- Kelly, Natasha A. (Hg.) (2019): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte*, Münster: Unrast.
- Kelly, Natasha A. (Hg.) (2020): *The Comet – 150 years W. E. B. Du Bois. Afrofuturism 2.0*, Berlin: Orlanda.
- Kersting, Daniel/Leuoth, Marcus (Hg.) (2020): *Der Begriff des Flüchtlings: Rechtliche, Moralische und Politische Kontroversen*, Berlin J.B. Metzler.
- Khaleeli, Homa (2016): »#SayHerName: why Kimberlé Crenshaw is fighting for forgotten woman«, in: *The Guardian*, 30.05.2016, <https://www.theguardian.com/lifeandstyle/2016/may/30/sayhername-why-kimberle-crenshaw-is-fighting-for-forgotten-women> (letzter Zugriff: 18.07.2023).
- Kilomba, Grada (2008): *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*, Münster: Unrast.
- Kraft, Marion (1995): *The African continuum and contemporary African American women writers: Their literary presence and ancestral past*, Frankfurt a.M.: Lang.
- Kraft, Marion/Ashraf-Khan, Rukhsana S. (Hg.) (1994): *Schwarze Frauen der Welt: Europa und Migration*, Berlin: Orlanda.

- LesMigraS (2012): »... nicht so greifbar und doch real«. Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland, Berlin: LesMigraS, https://lesmigras.de/wp-content/uploads/2021/11/Dokumentation-Studie-web_sicher.pdf (letzter Zugriff: 02.12.2022).
- Lorde, Audre (2017): *Your silence will not protect you*, London: Silver Press.
- Madubuko, Nkechi (2011): Akkulturationsstress von Migranten. Berufsbiographische Akzeptanzverfahren und angewandte Bewältigungsstrategien, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92733-6>.
- Madubuko, Nkechi (2016): Empowerment als Erziehungsaufgabe: praktisches Wissen für den Umgang mit Rassismuserfahrungen, Münster: Unrast.
- Mecheril, Paul (1997): »Zugehörigkeitserfahrungen von Anderen Deutschen. Eine empirische Modellierung«, in: Ludger Pries (Hg.), *Transnationale Migration (= Soziale Welt. Sonderband 12)*, Baden-Baden: Nomos, S. 293–315.
- Mecheril, Paul (2000): »Ist doch egal, was man macht, man ist aber trotzdem »n Ausländer« – Formen von Rassismuserfahrungen«, in: Hansjosef Buchkremer et al. (Hg.), *Die Familie im Spannungsfeld globaler Mobilität. Zur Konstruktion ethnischer Minderheiten im Kontext der Familie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 119–142. https://doi.org/10.1007/978-3-322-92326-4_8
- Mecheril, Paul (2003): *Prekäre Verhältnisse: über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit, Interkulturelle Bildungsforschung*. Waxmann, Münster.
- Mecheril, Paul/Castro-Varela, María do Mar (2010): »Grenze und Bewegung. Migrationswissenschaftliche Klärungen«, in: Paul Mecheril et al., *Migrationspädagogik*, Weinheim: Beltz, S. 23–53.
- Mecheril, Paul/Rose, Nadine (2012): »Qualitative Migrationsforschung – Standortbestimmungen zwischen Politik, Reflexion und (Selbst-)Kritik«, in: Friedhelm Ackermann et al. (Hg.), *Qualitatives Forschen in der Erziehungswissenschaft*, Wiesbaden: Springer VS, S. 115–134.
- Mohseni, Maryam (2020a): Empowerment-Workshops für Menschen mit Rassismuserfahrungen: theoretische Überlegungen und biographisch-professionelles Wissen aus der Bildungspraxis, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Mohseni, Maryam (2020b): »Zum Verständnis von Subjekt, Macht und Wissen – Postkoloniale und subjekttheoretische Perspektiven«, in: Maryam Mohseni, *Empowerment-Workshops*, S. 29–63, https://doi.org/10.1007/978-3-658-31005-9_1.
- Nduka-Agwu, Adibeli/Hornscheidt, Antje Lann (Hg.) (2010): *Rassismus auf gut Deutsch: ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen*, Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Nduka-Agwu, Adibeli/Sutherland, Wendy (2010): »Schwarze, Schwarze Deutsche«, in: Nduka-Agwu/Hornscheidt (Hg.), *Rassismus auf gut Deutsch*, S. 85–92.

- Ogette, Tupoka (2018): *exit Racism: rassismuskritisch denken lernen*, 3. Aufl., Münster: Unrast.
- Oguntoye, Katharina/Lorde, Audre (Hg.) (1997): *Farbe bekennen: afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, aktual. Ausgabe, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Oguntoye, Katharina (2020): *Schwarze Wurzeln. Afro-deutsche Familiengeschichten von 1884 bis 1950*, Berlin: Orlanda.
- Piesche, Peggy (Hg.) (2012): »Euer Schweigen schützt Euch nicht«. Audre Lorde und die Schwarze Frauenbewegung in Deutschland, Berlin: Orlanda.
- Piesche, Peggy (2016): »Towards a future African diasporic theory. Black Collective Narratives Changing the Epistemic Map«, in: *Frauensolidarität* 1.
- Piesche, Peggy (2020): »Was ist Blackness? Gedanken zum Wesen eines kollektiven Traumas«, in: Heinrich Böll Stiftung, Heimatkunde, Migrationspolitisches Portal, 26.06.2020, <https://heimatkunde.boell.de/de/2020/06/26/was-ist-anti-blackness-gedanken-zum-wesen-eines-kollektiven-traumas> (letzter Zugriff: 05.12.2022).
- Piesche, Peggy et al. (Hg.) (2019): *Labor 89: intersektionale Bewegungsgeschichte*n aus West und Ost*, Berlin: Verlag Yilmaz-Günay.
- Ransiek, Anna-Christin (2019): *Rassismus in Deutschland: eine macht-reflexive, biographietheoretische und diskursanalytische Studie*, Wiesbaden: Springer VS.
- Roig, Emilia (2021): *Why we matter: das Ende der Unterdrückung*, Berlin: Aufbau.
- Rose, Nadine (2012): *Migration als Bildungsherausforderung: Subjektivierung und Diskriminierung im Spiegel von Migrationsbiographien*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Rosenstreich, Gabriele (2006): »Von Zugehörigkeiten, Zwischenräumen und Macht: Empowerment und Powersharing in interkulturellen und Diversity Workshops«, in: Gabi Elverich et al. (Hg.), *Spurensicherung. Reflexion von Bildungsarbeiten in der Einwanderungsgesellschaft*. Frankfurt a.M.: IKO, S. 195–234.
- Said, Edward W. (1994): *Culture and imperialism*, New York: Vintage Books.
- Scharathow, Wiebke (2014): *Risiken des Widerstandes: Jugendliche und ihre Rassismuserfahrungen*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Seukwa, Louis Henri (2006): *Der Habitus der Überlebenskunst: Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien*, Münster: Waxmann Verlag.
- Seukwa, Louis Henri (2018): *Local Matters. How Neighborhoods and Services Affect the Social Inclusion and Exclusion of Young People in European Cities*, Berlin: Peter Lang.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2014): »Postcolonial theory and the specter of capital«, in: *Cambridge Review of International Affairs* 27, S. 184–198, <https://doi.org/10.1080/09557571.2014.877262>.

- Sternberg, Jan (2020): »Black Lives Matter: So bringen zwei junge Frauen Hunderttausende auf die Straße«, in: RND, 13.06.2020, <https://www.rnd.de/politik/black-lives-matter-so-bringen-zwei-junge-frauen-hunderttausende-auf-die-straesse-E3HKYUWL5VCBPGDBAHTERZX4JI.html> (letzter Zugriff: 03.12.2022).
- Terkessidis, M., 2004. Die Banalität des Rassismus: Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. transcript-Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839402634>.
- Velho, Astride (2011): »Un/Tiefen der Macht: Auswirkungen von Rassismuserfahrungen auf die Gesundheit, das Befinden und die Subjektivität. Ansätze für eine reflexive Berufspraxis«, in: Alltagsrassismus und rassistische Diskriminierung. Auswirkungen auf die psychische und körperliche Gesundheit (Dokumentation der Fachtagung vom 12.10.2010), München:AMIGRA.
- Velho, Astride (2016): Alltagsrassismus erfahren: prozesse der subjektbildungspotenziale der transformation. PETER LANG, Dissertation, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.
- Voigts, Hanning (2021): »Ein Jahr nach Hanau: Über den Terror sprechen«, in: Frankfurter Rundschau, 17.02.2021, <https://www.fr.de/rhein-main/main-kinzig-kreis/hanau-ort66348/ein-jahr-nach-hanau-ueber-den-terror-sprechen-90208534.html> (letzter Zugriff: 07.12.2022).
- Wegner, Anke/Dirim, İnci (Hg.) (2016): Mehrsprachigkeit und Bildungsgerechtigkeit: Erkundungen einer didaktischen Perspektive, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Yildiz, Erol (2013): »Postmigrantische Verortungspraktiken: Ethnische Mythen irritieren«, in: Paul Mecheril et al. (Hg.), Migrationsforschung als Kritik? Spielräume kritischer Migrationsforschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 139–153, https://doi.org/10.1007/978-3-531-19144-7_8.
- Yildiz, Safiye (2009): Interkulturelle Erziehung und Pädagogik: Subjektivierung und Macht in den Ordnungen des nationalen Diskurses, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Yosso, Tara J. (2005): »Whose Culture Has Capital? A Critical Race Theory Discussion of Community Cultural Wealth«, in: Race Ethnicity and Education 8.1, S. 69–91, <https://doi.org/10.1080/136132052000341006>.